



» Ich liebe an meinem Tun, dass das, was ich am Patienten visuell und verbal aufnehme, in meine Hände fließt und so eine individuelle Restauration entsteht. Das ist für mich Handwerk. «

Zahntechnikmeister Rainer Semsch beim Interview.

Die Kunst eines bleibenden Eindrucks

Wenn man mit ZTM Rainer Semsch über „Zahntechnik“ spricht, dann ist das leidenschaftliche Plädoyer für den Beruf ebenso zu erwarten wie kritische Einwände und ehrliche Reflexionen. Der Zahntechnikmeister ist bei Kollegen hochgeschätzt, denn er hat nicht nur mit handwerklichen Fertigkeiten die Zahntechnik geprägt. Als ein Verfechter des Handwerks scheut er sich nicht, vermeintliche Grenzen zwischen Zahntechnik, Zahnmedizin und Industrie verbal einzureißen. Es ist seine Geradlinigkeit und Authentizität, die ihn zu einem Gesprächspartner mit bleibendem Eindruck werden lassen. In einem Interview geht er auf die Veränderungen in der Zahntechnik ein. Er spricht über Hände, die Freiheit eines jeden Einzelnen und über die noch relativ „junge“ Verblendkeramik ceraMotion.

QZ: Herr Semsch, Sie strahlen die Zufriedenheit eines Menschen aus, der sich mit seinem Tun identifiziert. Sind Sie nach 30 Berufsjahren noch Zahntechniker mit „Leib und Seele“?

Rainer Semsch: Absolut! Mit Leib und Seele heißt für mich mit vollem Einsatz, ohne den ich einen anspruchsvollen Beruf, wie den des Zahntechnikers, nicht über einen so langen Zeitraum ausüben könnte. Wobei ich das mittlerweile schon unglaubliche 35 Jahre tue. Je länger ich als Zahntechniker arbeite, desto mehr erkenne ich den Sinn in meinem Tun. Nicht, dass es früher diesen Sinn für mich nicht gegeben hätte, doch je intensiver und enger die Zusammenarbeit mit Zahnärzten und Patienten wird, umso deutlicher spüre ich,



„dass unsere Arbeit mehr ist, als „nur“ Zähne zu ersetzen. Das ist ein wunderbares Gefühl.“

QZ: Hinterfragen Sie sich oder Ihr Tun denn heute mehr als früher?

Rainer Semsch: Nein, so meine ich das nicht. Durch meine lange Tätigkeit als Zahntechniker verfüge ich über einen enorm großen Erfahrungsschatz, vor allem bei komplexen Versorgung. Die Kunden schicken mir Situationsmodelle und fragen nach dem aus meiner Sicht optimalen, prothetischen Therapieweg. Ich stehe dem Zahnmediziner sozusagen nicht nur beratend beiseite, sondern gebe konkrete Vorschläge. Das verleiht meiner Tätigkeit nochmals einen ganz anderen Wert. Was ich heute machen darf und kann, ist „echtes“ Backward Planning. Wir planen gemeinsam vom gedachten prothetischen Ergebnis auf die zahnmedizinische Behandlung zurück.

QZ: Warum haben Sie den Beruf „Zahntechnik“ gelernt? Würden Sie dies heute wieder tun?

Rainer Semsch: Die erste Frage ist leicht zu beantworten, bei der zweiten tue ich mich schwer. Ich habe mich schon immer über meine Hände gut ausdrücken können. Zum Zeitpunkt meiner Berufswahl wusste ich nicht, welcher Studiengang meinen Vorlieben entsprochen hätte. Wie es der Zufall will, war unser Nachbar Zahnarzt; dann ergab eins

das andere. Ich habe meine Ausbildung in einem großen, gut organisierten Labor in Heilbronn gemacht und fand Gefallen daran, dass meine Hände nun für mich das zentrale Werkzeug geworden waren. Ob ich heute eine Ausbildung zum Zahntechniker machen würde, habe ich mich schon oft gefragt. Vielleicht ja, vielleicht nicht. Auf jeden Fall würde ich wieder eine manuelle Tätigkeit wählen, in der ich mich über die Hände erfahren und ausdrücken kann. Die Zahntechnik entfernt sich mit der Digitalisierung vom klassischen Handwerk. Das ist nicht negativ, aber mein Bedürfnis nach dem händischen Tun würde damit weniger befriedigt werden.

QZ: Hat zahntechnische Arbeit etwas mit Kunst zu tun?

Rainer Semsch: Kunst ist für mich die Darstellung eines inneren Befindens. Ich denke nicht, dass Zahntechniker „Künstler“ sind. Wir gestalten nicht als Ausdruck unserer Seele, sondern restaurieren anhand von Vorgaben. „Restaurator“ passt daher besser. Wir haben die „Natur als Vorbild“ und wissen, dass wir diese nie exakt kopieren werden, uns aber dicht heranarbeiten können. Das ist zwar eine hohe Herausforderung, aber keine Kunst. Unsere Arbeit bedarf des Könnens, der Erfahrung, einer Beobachtungsgabe und des anatomischen sowie werkstoffkundlichen Wissens. Und auch wenn häufig davon gesprochen wird, der Begriff „Ästhetik“ ist im Zusammenhang mit prothetischen Restaurationen ebenso wenig korrekt wie „Kunst“. Ästhetik ist für mich rein subjektiv, es ist eine Bewertung. Wir erstellen keine



ästhetische, sondern eine funktionelle Arbeit. Wir möchten „schöne“ Zähne kreieren, die sich natürlich integrieren. Aber diese „schönen“ Zähne resultieren aus der Funktion. Die Natur ist erhaben über Ästhetik und schafft Funktion!

» Jetzt weiß ich, was ich tun würde, wenn ich heute vor der Berufswahl stünde: Zahntechnik studieren! «

QZ: Wenn ich Sie so sprechen höre, würde ich sagen, Sie würden den Beruf „Zahntechnik“ wieder ergreifen.

Rainer Semsch: (lacht) Ja, das dachte ich auch gerade. Die manuellen Fertigkeiten werden zwar weniger, aber der Anspruch bleibt doch gleich und das ist gut. Was ich neben den vielen Vorteilen der computergestützten Verfahren kritisch betrachte, ist die „Standardisierung“. Plakativ gesagt, der Computer macht uns dümmer und ungeschickter. Dümmer, weil wir viele Dinge nicht mehr wissen müssen, die sind in der Software hinterlegt. Ungeschickter, weil wir vieles nicht mehr manuell herstellen können und müssen. Das finde ich schade und das gefällt mir nicht. Die Digitalisierung gehört zum Lauf der Zeit und ist eine Tatsache, mit der wir uns gut arrangieren können. Schließlich haben wir erhebliche Vorteile durch die digitale Fertigung. Aber wir dürfen die Basics nicht verlernen!

QZ: Sehen Sie CAD/CAM als Wohl oder eher als Wehe?



Rainer Semsch: CAD/CAM ist für mich „nur“ eine weitere Verfahrenstechnik, ein zusätzliches Werkzeug, welches uns im Moment vielleicht ein paar Vorteile bringen kann. Wenn allerdings die digitale Abformung richtig funktioniert – momentan schlummert sie wieder –, dann wird CAD/CAM wirklich sinnvoll und bietet eine deutliche Verbesserung im Therapieablauf. Momentan sehe ich CAD/CAM als eine Option; ob sich ein Labor eine Maschine kauft, ist zum einen eine „Geschmackssache“ und zum anderen eine einfache Rechenaufgabe. Hier handeln leider viele Zahntechniker emotional und vergessen, wirtschaftliche Überlegungen in ihre Entscheidung einzubeziehen. Darüber ist wiederum die Industrie froh, zurzeit haben wir in Deutschland etwa 80 % Überkapazität an Fräsmöglichkeiten. Wir könnten theoretisch ganz Europa mit gefrästen Gerüsten beliefern. Ich bin nicht der Mensch, der viel rechnet oder alle Zahlen oder Kennzahlen gegenprüft. Aber mir scheint es logisch, dass ein kleines Tisch-Fräsggerät, mit dem ich nur bestimmte Materialien fräsen kann, wenig Sinn macht. Meiner Meinung nach kaufen viele Laborinhaber noch immer unüberlegt eine CAD/CAM-Maschine, was für die Hersteller sicher ein Wohl darstellt.

QZ: Welchen Einfluss hat die Dentalindustrie auf die Entwicklung der „Zahntechnik“?

Rainer Semsch: Momentan einen großen und ich befürchte, dass dies in den kommenden Jahren zunimmt. Früher haben wir Zahntechniker aus unserem täglichen Tun heraus unsere Bedürfnisse erkannt und sind damit an die Industrie herangetreten, die wiederum daraufhin entwickelt hat. Heute ist es andersherum – die Industrie platziert Verfahrenstechniken sowie Materialien und danach wird der Bedarf geweckt. Die Entwicklung erfolgt also nicht aus der Notwendigkeit heraus, sondern die Entwicklung schafft die Notwendigkeit. Die Perversion dieses Schrittes erfolgt, wenn der Zahntechniker aus diesem Prozedere ausgeschlossen wird und die Industrie direkt an die Praxen herantritt. Das könnte in Zukunft passieren.

QZ: Wäre es da nicht sinnvoll, der Zahntechniker würde seinen Kunden – den Zahnmediziner – bei der Implementierung der digitalen Abläufe in die Praxis begleiten?

Rainer Semsch: Ja, prinzipiell schon. So können Labore und Praxen gemeinsam in die digitalen Abläufe wachsen. Allerdings sehe ich unsere Chance woanders. Wir müssen uns damit abfinden, dass kleine Restaurationen von der Maschine übernommen werden. Das ist in Ordnung; wir haben bereits jetzt einen Fachkräftemangel, also schließen wir doch mit der Maschine den Frieden. Unsere Chance sehe ich in unserer Kompetenz. Wir können den Zahnmediziner unterstützen, indem wir die komplette prothetisch-orientierte Planung übernehmen und einen durchdachten Behandlungsvorschlag erstellen. Das spart innerhalb des Praxisablaufs viel Zeit. Wir nehmen der Praxis keine Arbeit weg, sondern viel Aufwand ab, indem wir einen Vorschlag erstellen, den der Zahnarzt letztlich noch modifizieren muss. Das bringt auf allen Seiten nur Vorteile; wir brauchen uns nicht mehr über Fehlplanungen zu ärgern. Der Zahnarzt spart wertvolle Behandlungszeit und der Patient profitiert von einer gemeinsam erarbeiteten, individuell auf ihn adaptierten Lösung.

» Wir dürfen uns unsere Fachkompetenz nicht aus der Hand nehmen lassen, sondern sollten an unseren anatomischen, biologischen, materialtechnischen Kenntnissen und empathischen Fähigkeiten arbeiten. «

QZ: Erhalten Sie mit Ihrer Erfahrung aber nicht mehr Akzeptanz vom Zahnmediziner, als ein Techniker, der erst 10 Jahre im Beruf ist?

Rainer Semsch: Allerdings! Und genau deshalb sollten wir Zahntechniker hier ansetzen und nicht der Industrie bzw. der Software den Vortritt lassen. Wir könnten schnell in einen Teufelskreis geraten. Vorhin habe ich gesagt, die Maschine macht uns dumm und ungeschickt. Ein Zahntechniker, der nach seiner Ausbildung direkt in die CAD/CAM-Welt einsteigt, wird wahrscheinlich nie über die entsprechende Erfahrung verfügen. Wie will er so die Praxis beraten? In absehbarer Zeit wird die Maschine Planungen vornehmen können und für die jeweilige Indikation die prothetischen Vorschläge ausgeben. Wollen wir das? Um mit dem Zahnmediziner gemeinsam zu agieren, müssen wir uns auch im



zahnmedizinischen Bereich auf sicherem Terrain bewegen und den aktuellen wissenschaftlichen Standards aufgeschlossen gegenüberstehen. „Wer Früchte ernten will, lässt die Wurzeln nicht vertrocknen.“ Das Sprichwort passt hervorragend. Unsere Wurzeln sind Handwerk, Wissen und Fachkompetenz und diese müssen wir nähren. Für mich ist es z. B. wichtig, regelmäßig zahnärztliche Fortbildungen zu besuchen und zahnmedizinische Fachzeitschriften zu lesen. Nur so kann ich in der Praxis „mitreden“.

QZ: Haben Sie eine Laborphilosophie?

Rainer Semsch: Ja und die ist ganz einfach. Ich möchte mit jeder Arbeit einen Schritt besser werden. Jede Arbeit lehrt mich etwas Neues und zeigt mir auch gewisse Defizite. Nach wie vor betrachte ich eine fertiggestellte Restauration ganz genau und bewerte, was gut ist oder vielleicht beim Nächsten optimiert werden könnte. So kann ich meine Entwicklung tatsächlich spüren. Die hohe Kunst wird dann erreicht, wenn wir dies mit dem Zahnmediziner gemeinsam erleben dürfen.

QZ: Wie wichtig ist Ihnen die Nähe zum Patienten?

Rainer Semsch: Jeden Patienten, für den ich eine Restauration erarbeite, sehe ich persönlich. Das beantwortet die

Frage. Patienten kommen oft in mein Labor und schätzen die Nähe zu mir. Wir Zahntechniker arbeiten für eine „Intimsphäre“, nämlich den Mund eines Menschen und das sollten wir uns immer wieder bewusst machen. Es ist nachvollziehbar, dass Patienten sehen möchten, wer auf der anderen Seite der Praxis sitzt und ihre Zähne fertigt. Außerdem erhöht der Patientenkontakt die Wertigkeit sowie die Preisakzeptanz für unsere zahntechnische Leistung. Doch auch für mich selbst ist die Nähe zum Patienten essenziell geworden – ich habe dadurch einen „Menschen“ vor mir und weiß, für wen ich arbeite. Dadurch agiere ich bewusster und verantwortungsvoller.

» Häufig staunen die Patienten, wie viel Hand- und Feinarbeit in der ‚kleinen‘ Frontzahnkrone steckt. «

QZ: Neben dem Können des Zahntechnikers sind für gelungene Ergebnisse gute Materialien wichtig. Worauf legen Sie bei einer Verblendkeramik wert?

Rainer Semsch: An erster Stelle steht die Dauerhaftigkeit. Eine Verblendkeramik sollte stabil sein, braucht eine hohe Lebensdauer und muss den physikalischen Kräften im Mund standhalten. Patienten sehen nicht die feinen, von uns in diffiziler Feinarbeit eingebrachten Nuancierungen einer Verblendung. Für sie zählt, dass die Restauration langlebig und „schön“ ist. „Schön“ bedeutet in diesem Zusammenhang



u. a., dass die Keramik eine natürliche Brillanz aufweist. Daher will ich bei einer Verblendkeramik die Helligkeit steuern können; die Farben sollten exakt meinen Vorstellungen entsprechen.

QZ: Die Ansprüche erfüllen fast alle modernen Verblend-Keramiksysteme. Warum haben Sie sich für cera-Motion entschieden?

Rainer Semsch: Das stimmt, viele Keramiken sind gut. cera-Motion ist einfach zu verarbeiten, das geringe Schrumpfungsverhalten sowie der klare Aufbau der Schichtung gestalten das Arbeiten unkompliziert. Außerdem ist die Keramik sehr dicht und homogen, was meinem Anspruch an physikalische Widerstandsfähigkeit Rechnung trägt. Betrachtet man materialkundliche Aspekte, fällt die geringe Feuchtigkeitsaufnahme auf. Generell möchte ich sagen, dass es kein „gutes“ und kein „schlechtes“ Material gibt. Die Frage ist vielmehr, komme ich mit dem jeweiligen Produkt zurecht. Mir persönlich liegt das Verblenden mit cera-Motion vor allem im vollkeramischen Bereich. Das Material ist formstabil, lässt sich einfach schichten und überzeugt mit Brillanz. Ein weiterer Vorteil, der mir werkseitig dargelegt wurde, ist, dass die Restaurationen mehrmals gebrannt werden können und zwar ohne, dass ein Form- oder Farbverlust das Ergebnis beeinflusst. Das ist bei komplexen Ar-



beiten ein wichtiger Aspekt. Wenn sich beispielsweise die Mundsituation verändert hat, sind häufig nachträgliche Veränderungen notwendig. Mit ceraMotion kann ich in diesen Situationen bedenkenlos etwas anbrennen – kein Farbverlust, keine Versprödung und keine Vergrauung.

» Für mich gibt es kein ‚gutes‘ oder ‚schlechtes‘ Material. Die Frage ist, komme ich mit dem Produkt zurecht.«

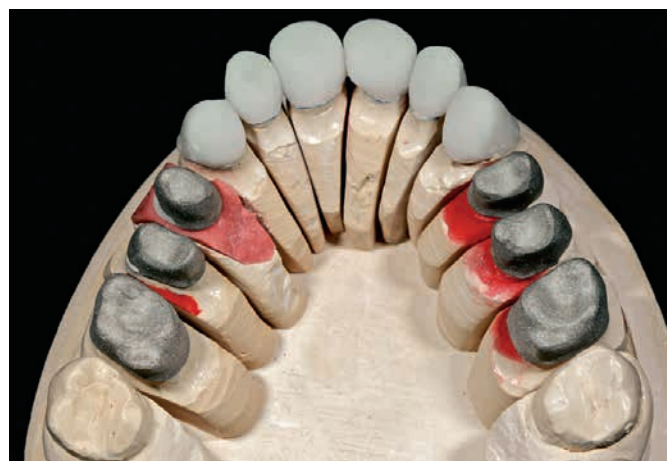
QZ: Abschließend möchte ich Sie bitte, mir Ihre Wünsche für den Beruf des Zahntechnikers mitzugeben.

Rainer Semsch: Uns geht es heute so gut, wie niemals zuvor. Zahntechnisch sind wir in Deutschland auf einem extrem hohen Niveau und das sollten wir uns erhalten. Ich wünsche mir, dass die Zahntechniker an sich glauben und erkennen, dass es keine Not in der Zahntechnik gibt. Wir

haben tolle Geräte, erstklassige Materialien und mit CAD/CAM erschließt sich eine völlig neue Welt. Jeder kann frei wählen, jeder hat die Freiheit, selbst zu entscheiden. Wunderbar! Die Vielfältigkeit des Berufs ist enorm. Werden wir uns doch der vielen Vorteile der heutigen Zeit bewusst und behalten wir unsere zahntechnische Kompetenz für uns. Ich würde mir wünschen, dass es vielleicht einen Studiengang für die Zahntechnik gibt, in welchem die Verfahrenstechnik sowie die werkstoffkundlichen, medizinischen und auch die ökonomischen Anforderungen aufgegriffen werden. Sie fragten eingangs, ob ich den Beruf wiederergreifen würde und ich habe etwas gezögert. Jetzt, am Ende unseres Gesprächs, bin ich mir darüber im Klaren: Ich würde wahrscheinlich „Zahntechnik“ studieren.

QZ: Herzlichen Dank für das angenehme und offene Gespräch.

Das Interview führte Annett Kieschnick,
Freie Fachjournalistin, Berlin



Diese komplexe Restauration wurden von ZTM Semsch mit ceraMotion realisiert. Die Frontzahnkronen sind vollkeramisch gestaltet (Lithiumdisilikat-Gerüste). Im Seitenzahnbereich dienen Nichtedelmetall-Käppchen als Basis für die Keramikverblendungen.